



Nelson Freire plays Saint-Saëns, Grieg and Liszt

aud 95.742

EAN: 4022143957429



deroperfreund.de (Egon Bezold - 2017.09.04)
source: <http://www.deroperfreund.de/neue-silber...>



Publikumswirksames Virtuosenfutter

Er produziere so viel wie Äpfel vom Baum fielen, befand einst Camille Saint-Saëns höchst persönlich. Und seine Kritiker witzelten über derlei Eingeständnis mit dem gezielten Hinweis des musikalischen Fallobstes. Dieser Seitenhieb treffe sein Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 22 nur dann, wenn die Interpreten die musikalischen Texturen sorglos herunter klopfen. Da könnten einen klassizistisch aufgeäumte Klingeleien leicht verführen.

Mit einem richtigen virtuos Knüller stellte sich Nelson Freire als ein Meister subtiler Anschlagkultur und fabelhafter Treffsicherheit vor. Der Flügel tönt klar, rund und „würzig“.

Leichtfüßig flitzen die Geistesblitze durch den sommernächtlichen Scherzo-Spuk des zweiten Satzes, der mit prickelnden solistischen Tupfern und wirbeligen Schlagabtausch mit den Bläsern besondere Reize bietet. Und welche Hatz im Presto-Finale wenn Freire den quecksilbrigen Tarantella-Rhythmus im Stil einer schmissigen Offenbachiade den Zuhörern in die Ohren zaubert. Dass Saint-Saëns auch in den nachdenklichen Passagen kein Kaminräumer ist, macht der Solist mit seinem klangvollen unparfümierten Klavierspiel deutlich. Dem Radio-Symphonie-Orchester Berlin (jetzt Deutsches Symphonie-Orchester Berlin) geraten allerdings mit Adam Fischer am Pult die begleitenden Kommentare ein wenig pausbäckig.

Schließlich entführt Nelson Freire in die Miniaturwelt der „Lyrischen Stücke“ von Edvard Grieg, die der Komponist mit Elementen der Volksmusik aus seiner Heimat verschmolz wie leere Quinten, prägnant akzentuierten Tanzrhythmen und satztechnischen Konstellationen der Spätromantik, die harmonisch teilweise den Impressionismus antizipieren. Der vor allem bürgerlich orientierte hausmusikalische Duktus, das unverkennbare aufdringliche Gepräge, ist Griegs Sache wohl nicht. So erweist sich „Der einsame Wanderer“ als ein melancholisches Selbstporträt, während das „Vöglein“ einen Vorschein impressionistischer Klangwelt spiegelt. Formale Konturen verwischt der „Hirtenknabe“.

Höchste solistische Anforderungen stellen die Oktav- und Glissando-Ketten der 10. Rhapsodie von Franz Liszt dar, die dem Komponist zur Erweiterung der



Ausdrucksfähigkeit dient. Die 5. Rhapsodie e-Moll wird mit dem Namen „Heroide-elegiaque“ dekoriert und nimmt innerhalb des bedeutenden Klavierwerks von Franz Liszt eine Sonderstellung ein. Spieltechnisch funktioniert alles perfekt. Staunenswert ist die durchdringende Kraft und mit Düsternis umrankte 1852 publizierte Polonaise Nr. 2 in e-Moll. Nichts wird hier mit Sentimentalität beschwert. Bei aller Freude an den instrumentalen Pointen kommen auch feinädlig gezogene kammermusikalisch intime Abschnitte zur Geltung. In eleganter Ausdruckshaltung, im Wechsel von leidenschaftlichen Attacken und rasant abzischenden Figurenwerk beweist Nelson Freire respektgebietende pianistische Souveränität.



Publikumswirksames Virtuosenfutter



Er produziere so viel wie Äpfel vom Baum fielen, befand einst Camille Saint-Saens höchst persönlich. Und seine Kritiker witzelten über derlei Eingeständnis mit dem gezielten Hinweis des musikalischen Fallobstes. Dieser Seitenhieb treffe sein Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 22 nur dann wenn die Interpreten die musikalischen Texturen sorglos herunter klopfen. Da könnten einen klassizistisch aufgezümmte Klingeleien leicht verführen.

Mit einem richtigen virtuosen Knüller stellte sich Nelson Freire als ein Meister subtilen Anschlagkultur und fabelhafter Treffsicherheit vor. Der Flügel tönt klar, rund und „würzig“.

Leichtfüßig flitzen die Geistesblitze durch den sommernächtlichen Scherzo-Spuk des zweiten Satzes, der mit prickelnden solistischen Tupfern und wirbeligen Schlagabtausch mit den Bläsern besondere Reize bietet. Und welche Hatz im Presto-Finale wenn Freire den quecksilbrigen Tarantella-Rhythmus im Stil einer schmissigen Offenbachiade den Zuhörern in die Ohren zaubert. Dass Saint-Saens auch in den nachdenklichen Passagen kein Kaminräucher ist, macht der Solist mit seinem klangvollen unparfümierten Klavierspiel deutlich. Dem Radio-Symphonie Berlin (jetzt Deutsches Symphonie-Orchester Berlin) geraten allerdings mit Adam Fischer am Pult die begleitende Kommentare ein wenig pausbäckig.

Schließlich entführt Nelson Freire in die Miniaturwelt der „Lyrischen Stücke“ von Edvard Grieg, die der Komponist mit Elementen der Volksmusik aus seiner Heimat verschmolz wie leere Quinten, prägnant akzentuierten Tanzrhythmen und satztechnischen Konstellationen der Spätromantik, die harmonisch teilweise den Impressionismus antizipieren. Der vor allem bürgerlich orientierte hausmusikalische Duktus, das unverkennbare aufdringliche Gepräge, ist Griegs Sache wohl nicht. So erweist sich „Der einsame Wanderer“ als ein melancholisches Selbstporträt, während das „Vöglein“ einen Vorschein impressionistischer Klangwelt spiegelt. Formale Konturen verwischt der „Hirtenknabe“.

Höchste solistische Anforderungen stellen die Oktav- und Glissando-Ketten der 10. Rhapsodie von Franz Liszt dar, die dem Komponist zur Erweiterung der Ausdrucksfähigkeit dient. Die 5. Rhapsodie e-Moll wird mit dem Namen „Heroidelegiaque“ dekoriert und nimmt innerhalb des bedeutenden Klavierwerks von Franz Liszt eine Sonderstellung ein. Spieltechnisch funktioniert alles perfekt. Staunenswert ist die durchdringende Kraft und mit Düsternis umrankte 1852 publizierte Polonaise Nr.2 in e-Moll. Nichts wird hier mit Sentimentalität beschwert. Bei aller Freude an den instrumentalen Pointen kommen auch feinädrißig gezogene kammermusikalisch intime Abschnitte zur Geltung. In eleganter Ausdruckshaltung, im Wechsel von leidenschaftlichen Attacken und rasant abzischenden Figurenwerk beweist Nelson Freire respektgebietende pianistische Souveränität.

Egon Bezold 4.9.2017